

kürbiskern

B 20094 F

Wolf Brannasky: Gemeinsam sind wir stärker
W. Körner: Christine und die Menschenfresser
Ludwig Fischer: Gedichte
Arthur Troppmann: Gedichte
Peter Schütt: Kampfnagel lehrt euch —
Uwe Timm: Gedichte
K. Richter, F. Deppert, J.P. Stössel: Warum schreiben?
Hannes Stütz: Wozu noch Literatur?
Dieter Süverkrüp: Rede nach meiner Beerdigung
C. Schellemann: Wer hat Kultur? Aber wer macht sie?
Erasmus Schöfer: Demokratisierung der Künste
Jiří Hájek: Der Weg aus der Krise — (I)
M. Wekwerth: Der Künstler im Klassenkampf —
Martin Walser: Rede an eine Mehrheit
Friedrich Hitzer: Zur Kampfansage der Reaktion
Kurt Hirsch: Kurz-Geschichte der Vorbeugehaft
W. Fritzsche: Intellektuelle der Bayer. Revolution
F. J. Degenhardt: Rat an einen jungen Sozialisten —
Protokoll: Marxisten in der Bundeswehr

Hannes Stütz Wozu noch Literatur?

I.

Horaz: Weil es süß und nützlich ist.

O. Wilde: Um schöne Dinge zu schöpfen.

P. Ernst: Als Weg zur Form.

H. Löns: Für das Alldeutschtum.

Dada: Oia! laela oia ssialu.

W. Hasenclever: Um zu führen und zu verkünden.

St. George: Um niemandem zu dienen.

H. v. Hofmannsthal: Weil der Dichter ein Harmonisieren der Welt in sich trägt.

R. M. Rilke: Um alle Dinge zu rühmen.

G. Benn: Aus glücklich gefühltem Nihilismus.

Peter H. (Werkzeugmacher): Was ist das eigentlich, Literatur? (1968).

II.

Wozu noch Literatur? Wenn sich jemand ernsthaft diese Frage stellen könnte, wäre das die Großbourgeoisie. Sie hat ihre Industrieverbände, ihre Regierung, ihre Parteien, ihre Manager, ihre Wissenschaftler, ihren Staat. Sie hat außerdem eine prächtige Trennung von ‚hoher‘ Literatur, die ein paar Hunderttausend Literarisierte versorgt, und Massensliteratur für den zig-Millionen-Pöbel, die Maßstäbe für das Bewußtsein der Beherrschten setzt. Auf das bißchen Klimbim der ‚hohen‘ Literatur wäre also notfalls zu verzichten. Der Verzicht fällt ihr trotzdem schwer. Die Frage: Wozu auch noch Literatur? wird in diesen Kreisen nicht gestellt. Warum nicht?

Ein Dinosaurier auf dem Stachus in München, der erwiesen den Verkehr stört, aber aus Gewohnheit Platz und Privilegien behält, kann nur durch ein entsprechendes Image um das Deutsche Museum herumkommen. Seine Web- und Wirkkompanien sitzen deshalb an großflächigen Entwürfen des freiheitlichen Grunddinosauriers, des sozialen Rechtsdinosauriers und der dinosaurischen Initiative als Pfeiler einer zeitgemäßen Wirtschaftsordnung.

Das Dinosaurierbild etwa bei Köppen, Böll, Walser, Kuby, Kipphardt, Geißler, Enzensberger, Wallraff trägt aber autoritäre, dekadente, fossile und gemeingefährliche Züge. Die so verbreiterte Image-Lücke sucht der Dinosaurier mit Anzeigenserien zu stopfen: „Das größte Verbrechen eines Dinosauriers ist es, keine Gewinne zu machen.“

Der Teil der bundesrepublikanischen Literatur, der seine Arbeit gesellschaftlich vermittelt auffaßte, hat nicht nur durch sein Engagement für politische Aktionen, sondern auch durch seine literarische Produktion Fragen gestellt und bei seinen Lesern Bewußtsein geschaffen, das sich fortsetzt.

III.

Das Wort haben die Dinosaurier.

Auf der Bundestagung 1966 der Fachverbände Buchdruck und Zeitungsdruck hielt Dr. R. Krämer-Badoni den Festvortrag mit dem Titel: „Das Unternehmerbild in unserer Zeit.“ Er beklagt das Unternehmerbild, wie es Kuby, Walser und Böll zeichnen, findet dafür religiöse und ästhetische Gründe und schließt: „Sie müssen fertigbringen, daß die Leute sagen: Obwohl das Gemeinwohl nur ein Nebeneffekt des Profitmachens ist, sind wir mit dieser Wirtschaft einverstanden. Sie müssen erreichen, daß die Bevölkerung sagt: wir brauchen den Kapitalismus wie der Fisch das Wasser. Sie müssen erreichen, daß es heißt: Gewiß, es können Krisen auftreten, die wir gemeinsam meistern müssen; aber die Planwirtschaft kennt nicht nur ebenfalls Krisen, sondern sie ist permanente Krisenwirtschaft (. .). Und Sie müssen erreichen, daß die Leute sagen: Jeder Begabte kann aufsteigen, wir haben's nach dem Krieg gesehen und sehen's jeden Tag; die Unternehmerschaft in freien Ländern ist keine geschlossene Gesellschaft; (. .). Können Sie für diese schwierige Arbeit den Kuby, den Böll, den Walser gewinnen? Statt Antwort, müssen Sie lachen. Nein, Sie müssen es selbst schaffen. Und das ist ganz gut so. Sie brauchen ein anständiges Selbstbewußtsein. Und das verschafft man sich selbst.

Was Sie und Ihre publizistischen Mitarbeiter leisten müssen, ist: auf höchster intellektueller Ebene diese Probleme entwickeln (. .), so formuliert, daß kein Spötter und kein utopistischer Literat und kein fossiler Klassenkämpfer einen Spalt zum Einhaken findet.

Sie müssen selbst kämpfen. Dazu müssen Sie Geist und sozialpolitische Tatkraft entwickeln. Sie müssen das werden, was Ihnen fälschlich immer unterschoben wird: eine herrschende Klasse. Aber anders: Eine geistig herrschende Klasse müssen Sie werden. Und Sie müssen auf sich nehmen, was Ihnen recte nachgesagt wird: daß Sie Exponenten eines Systems sind. Sie müssen aufhören, unter dem Vorwurf — Exponenten des Kapitalismus — zusammenzuzucken und sich darauf hinauszureden, Sie seien doch anständige Leute und keine unter Systemzwang stehende Bestien.

Sie müssen — mit einem Wort — das System, unter dessen Gesetz Sie tatsächlich stehen, geistig bewältigen und es als ein zwar außermoralisches (nicht unmoralisches), aber als das bestfunktionierende Wirtschaftssystem der Welt einleuchtend darstellen. Wenn das unternehmerische Bürgertum mit Hilfe seiner besten Exponenten und mit Hilfe bester Köpfe zu einer geistig bewußten und sich selbst verstehenden und zu sich selbst stehenden Schicht würde, wäre alles gewonnen.

Ich schließe mit dem äußersten Gegensatz zu Festredenfloskeln und rufe Ihnen zu: Im Kampf aller gegen alle haben von jeher nur diejenigen, die die besten Köpfe zur Verfügung hatten, ihre Köpfe gerettet.“ (Junge Wirtschaft, Nr. 5/1967, S. 186)

IV.

Der Festredner biegt historische Klassenauseinandersetzungen in einen Kampf aller gegen alle um. Das kapitalistische Gesetz der Wölfe wird als allgemeingültiges Entwicklungsgesetz offeriert, Klassenkampf in die Vorzeit verbannt und gleichzeitig nichts anderes als blanker Klassenkampf von oben praktiziert. Ob man sich nun um historische Kategorien bemüht, oder über das Denken in freier Wildbahn nicht hinauskommt — hier geht es um Köpfe, im Effekt um die von uns allen, im Ansatz um literarische, die man „zur Verfügung hat“ — oder auch nicht.

Die literarische Klassenaufgabe wird mit wünschenswerter Deutlichkeit gestellt: die private Aneignung gesellschaftlich produzierter Gewinne zu rechtfertigen, Krisenergebenheit zu züchten, für den Krisenfall das Gemeinsamkeitsgefühl zu mobilisieren, Illusionen über gesellschaftliche Aufstiegsmöglichkeiten zu schüren und das Selbstbewußtsein der Dinosaurier zu korsettieren.

Ist die Literatur zur Bewältigung dieser Aufgaben nicht einzuspannen, muß man wenigstens verhindern, daß sie im gegenteiligen Sinn tätig wird. Ihre Einweisung in ein gesellschaftsloses, eigengesetzliches Zwischenreich erfüllt diesen Zweck. Vor einem literarischen Kreis hätte derselbe Redner vermutlich über die „Unschuld der Antike“, über „das Absolutum der Verspannung als Symbol des menschlichen Daseins“ (Krämer-Badoni) und ähnlichen Eierschnee gesprochen. Das Handwerkszeug zur gesellschaftlichen Neutralisierung der Literatur stammt zwar von vorgestern — aus der Romantik: F. Schlegel ein posthumes Bundesverdienstkreuz — ist aber immer noch praktikabel. Begeisterung für die Revolution von 1789, Resignation über ihren Fortgang, elitärer romantischer Rückzug — aus dem politisch brisanten „Originalgenie“ des „Sturm und Drang“ war eine amorphe, subjektivistische Originalität geworden, die in all ihren Experimenten und Revolten bis heute nicht mehr über ihr eigenes Bezugssystem hinausgekommen ist. Gleichzeitig wurden die ideologischen Grundlagen für die bewußte Trennung von Massenliteratur und „eigentlicher“ Literatur bereitgestellt.

V.

Ein großer Teil der bundesrepublikanischen Literatur war bisher eine Art Gelehrtentichtung, organisiert nach dem Muster „Fruchtbringender Gesellschaften“, ihre Sprache hätte auch Latein sein können, ihr Selbstverständnis das einer verinnerlichten Artusrunde am Hofe eines Duodezfürsten, allerdings mit dem Duft der großen weiten Welt.

Rund herum ein sich bedienender Monopolkapitalismus, der die Massen mit

reaktionärem, militaristischem, halbfaschistischem Schund eindeckte und es gleichzeitig verstand, durch einen geölten Satz von Groß- und Kleinkritikern, Kunstpreisen, Foren, Stipendien, Colloquien etc. die Literaten nach dem Muster süd-amerikanischer Militärputsche zu immer neuen Form,revolutionen‘ zu animieren. Die Umsätze an Massenliteratur beweisen ein elementares literarisches Bedürfnis, das die „eentlichen“ Literaten bis jetzt mit monströser Arroganz und Hilflosigkeit übergangen haben. Eine solche Haltung „herrschender“ Literaten gegenüber kulturellen Bedürfnissen der Massen mag einmal geschichtlicher Logik entsprochen haben, im 20. Jahrhundert, in dem die Massen dabei sind, ihre Geschichte selbst zu machen, entspricht sie der Attitüde feudaler Emigranten. Wer sich heute mit der gegebenen Trennung von Massenliteratur und „eigentlicher“ abfindet, findet sich im selben Augenblick mit der Trennung von Literatur und Gesellschaft ab.

Eine Ahnung davon muß sich bei einigen depravierten Dichterfürsten eingeschlichen haben. In traditioneller eigener Wertschätzung beginnen sie, die Gesellschaft vom Standpunkt der Literatur aus zu überdenken. (Umgekehrt würde ein Schuh daraus.) Sie kommen zu dem Schluß, daß diese Gesellschaft literarischen Ansprüchen nicht genügt. (Richtiger wäre, daß die Konzeption der „eentlichen“ Literatur den gesellschaftlichen Forderungen nicht genügt.) Die fixe Parole: Produktion einstellen, um die Gesellschaft auf dem Wege der Revolution erst einmal literaturfähig zu machen, geht konsequent darüber hinweg, daß die Massen ihre Literaturfähigkeit laufend unter Beweis stellen, nicht jedoch die Literaten ihre Gesellschaftsfähigkeit. (Mit Gesellschaft ist nicht Senator Burda gemeint.) Daß der Apparat in den Händen der Monopole ist (zum größten Teil wenigstens), ist inzwischen bekannt. Nur, wäre er morgen in den Händen derer, die zur Einstellung der Produktion aufrufen: Was hätten sie anzubieten? In fünf Jahren? Oder in zehn Jahren? Oder gestern?

Mit der genannten Parole zieht man sich modebewußt aus der Affäre. Weiter kann keiner. Oder kann nur keiner mehr weiter? Sie enthebt der Mühsal, mit gewohntem Milieu zu brechen. Alles kann so bleiben wie früher. An Stelle des literarischen Inside-talk tritt der strategische, für dessen Inszenierung die Massen die Elefanten stellen sollen. Statt die Literatur zu revolutionieren wird die Revolution literarisiert.

Die Parole „Produktion einstellen“ markiert objektiv die Krise der herrschenden Literatur, subjektiv, gedacht als Beitrag zum Klassenkampf, zeugt sie lediglich von der Krise der Literaten, die sie ausgeben. Sie überläßt die gesamte Literatur kampfflos den Interessen der Dinosaurier.

VI.

Die Frage „Wozu noch Literatur?“ — ist abstrakt. Konkret müßte sie heißen: Literatur für wen? Kein Schreibender kommt um eine Antwort auf diese Frage herum. Je konkreter die Antwort ausfällt, desto größer wird der Beitrag der

Literatur zum Bewußtsein unserer Bevölkerung von ihrer Wirklichkeit, ihren Feinden, ihrer Zukunft und von sich selbst sein. Dazu Literatur.

Es ist möglich, daß manche der eingessessenen Literaten vorerst wenig dazu beitragen können. Wir sollten nicht aufhören, ihren Beitrag zu fordern.

Die Perfektion, mit der die gesellschaftliche Realität der Bundesrepublik in ihr Gegenteil verkehrt wird (Klassenherrschaft zur Sozialpartnerschaft, Notstandsgesetze zum Schutz der Demokratie, die Industrie-Lobby zur Volksvertretung, der Arbeit-Nehmer zum Arbeit-Geber, der Verkäufer seiner Arbeitskraft zum „lieben Mitarbeiter“, Expansionsgelüste zur humanistischen Sorge um Brüder und Schwestern, der Massenmord zum Befehlsnotstand, monopolistische Profitorgien zur sozialen Symmetrie), diese Perfektion macht jede Schilderung, Darstellung, Verarbeitung eines Teilstücks, eines Stücks, vieler Stücke, eines Zusammenhangs, vieler Zusammenhänge der geschundenen Wirklichkeit in und um uns zur systemwidrigen Besinnung, Erinnerung, Aufklärung.

Wir wollen uns nicht methodisch einengen und etwa den unbestreitbaren Wert von Dokumentationen und Agitationstexten gegen andere literarische Formen ausspielen. Agitprop ist nicht das Zauberwort, das man nur zu treffen braucht. Und alles hebt zu singen an. Es ist eine wichtige Form unter anderen.

Wir brauchen Nachrichten aus den Fabriken, Nachrichten von den Bauernhöfen, aus wissenschaftlichen Instituten und Studentenheimen, aus Krankenhäusern, Volksschulen, Gymnasien, von den Heimarbeitern, von den Wurstbratereien, aus den Amtsgerichten, vom kleinen Textilfabrikanten, von der Spülerin, aus dem städtischen Wannenbad. Wir brauchen solche Nachrichten für uns und für die, von denen darin die Rede ist.

VII.

„Es lag oder liegt in großer schiffreicher See ein großer Magnetenberg, und viele kleinere Magnetenberge lagen oder liegen um ihn her. Das Magnetengebirge zog an sich weit und breit aus allen Schiffen alles Eisen und Stahl. Die Fugen der Schiffe zersprangen, und Trümmer bedeckten das Meer. Da rüstete man, anstatt mit Eisen und Stahl, die Schiffe mit Silber und Gold; und die neue Schifffahrt bestand.

Auch lag oder liegt in großer hüttenvoller Flur eine große Magnatenburg, und viele kleinere Magnatenburgen lagen oder liegen um sie her. Das Magnatengebürge zog an sich weit und breit aus allen Hütten alles Silber und Gold. Die Fugen der Hütten zersprangen, und Trümmer bedeckten das Land. Da rüstete man, anstatt mit Silber und Gold, die Hütten mit Eisen und Stahl; und die neue Bauart bestand.“ (G. A. Bürger, 1747—1794)